

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **13 (1929)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

An unsere Mitglieder.

Herzlichen Dank den Mitgliedern, die ihren Jahresbeitrag bezahlt, und noch besonders denen, die einen kleineren oder größeren Bogen beigelegt haben. Die Säumigen bitten wir dringend, den Beitrag bald zu schicken (Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Postcheckrechnung VIII. 390, Küsnacht, Zürich). Von der Verwendung unseres Werbeblattes haben wir noch wenig gespürt; wir müssen bitten, uns auch in der Werbetätigkeit zu unterstützen.

Widrige Umstände haben die Herausgabe der *Rundschau* 1928 verzögert; sie wird im Mai erscheinen.

Der Ausschuss.

Lessing, die deutsche Sprache und die Schweiz.

Zum zweihundertsten Geburtstag Lessings (geb. am 22. Jänner 1729) wollen wir uns einer Stelle erinnern, die ein Stück deutscher Sprachgeschichte und immer noch lebendigen Sprachgeschehens beleuchtet, an dem die deutsche Schweiz ziemlich stark beteiligt ist.

Wieland, der seit 1752 in der Schweiz weilte, hatte 1758 einen „Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute“ herausgegeben. Im 9. bis 13. Literaturbrief (1759) macht Lessing einige „Anmerkungen“ über den Inhalt dieser Schrift und fährt dann im 14. Briefe fort: „Und die Sprache des Herrn Wieland? — Er verlernt seine Sprache in der Schweiz. Nicht bloß das Genie derselben und den ihr eigentümlichen Schwung; er muß sogar eine beträchtliche Anzahl von Worten vergessen haben. Denn alle Augenblicke läßt er seinen Leser über ein französisches Wort stolpern... Licenz, visiren, Education, Disciplin, Moderation, Eleganz, Aemulation, Jalousie, Corruption, Dexterität — und noch hundert solche Worte, die alle nicht das geringste mehr sagen als die deutschen, erwecken auch dem einen Ekel, der nichts weniger als ein Purist ist. Linge, sagt Herr Wieland sogar... Wenn uns Herr Wieland statt jener französischen Wörter so viel gute Wörter aus dem schweizerischen Dialekte gerettet hätte, er würde Dank verdient haben. Allein es scheint nicht, daß er sich in diesem Felde mit kritischen Augen umgesehen. Das einzige Wort entsprechen habe ich ein- oder zweimal mit Vergnügen bei ihm gebraucht gefunden. Es ist schwer, sagt er einmal, die Lehrer zu finden, die solchen Absichten

entsprechen (respondent). Dieses entsprechen ist jetzt den Schweizern eigen und nichts weniger als ein neugemachtes Wort. Denn Frisch führt bereits eine Stelle aus Kaisersbergers Postille an, wo es heißt: „Die Getät und der Nam sollen einander entsprechen.“ Man muß den neuen schweizerischen Schriftstellern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie jetzt weit mehr Sorgfalt auf die Sprache wenden als ehemals. Gessner und Zimmermann unter andern schreiben ungemein schön und richtig.“

Bei vielen von Wielands Fremdwörtern ist eingetroffen, was Spitteler an den überflüssigen Fremdwörtern beobachtet hat: sie veralten schnell und machen dann den Eindruck der Wunderlichkeit. Disziplin, Eleganz, Korruption sind freilich immer noch gebräuchlich (Disziplin auch immer noch in zwei verschiedenen, einander aber ähnlichen Bedeutungen, was bei einfachen Leuten Verwirrung schafft: für Mannszucht und für Lehrfach). Aber trotz dem reichen Erziehungsschrifttum unserer Zeit wird niemand mehr von Education reden, auch nicht von Moderation, Aemulation oder Dexterität. Würde Wieland heute noch schreiben, daß es der Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute erfordere, „nach einer gewissen Vollkommenheit zu visieren“? Von „Regularität des Gemüts“ und „Politesse der Sitten“ würde er wohl auch nicht mehr reden, so wenig wie von der Application der Mittel, der Rusticität, dem Discernement, den Prolusionen, von servilischen Strafen und scientificischen Abhandlungen. Die Zöglinge wären keine Subjecte und keine Discipel mehr und auch nicht „responsables“ für die Uebertretung der Gesetze. Linge sagt man heute freilich noch, besonders im Gastwirtsgewerbe, aber in der Hausordnung einer solchen Schule wäre doch wohl von der Wäsche der Zöglinge die Rede. Daß Wieland im Kreise der Zürcher (er war ja jahrelang der Gast Bodmers) in diesen Stil hineinkam, begreift man, wenn man in der „Chronik der Gesellschaft der Mahler“ z. B. liest, Addison sei „geschickt, sich dem gout der meisten zu accomodiren“ und es sei wohl auch geschehen, „daß er die plaisirs der Imagination für der discernements seine erhebet“, welchen Fehler man „releviren müsse, um das Gegenteil seiner Meinungen zu persuadiren“.

Lessing ist einer der eifrigsten Sprachreiner gewesen. In diesem einen Punkte unterstützte er den damaligen deutschen Sprachdiktator, den Leipziger Professor Gottsched, in seinem Kampfe gegen die Schweizer. Andererseits wollte gerade Lessing, im Gegensatz zu Gottsched, allen deutschen Mundarten das Recht gewahrt wissen, zum all-